

Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis mit der täglichen Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst einschließlich Briefkasten monatlich 1,00 M. Durch die Post bezogen vierteljährlich 3,00 M., unter Kreuzband für Deutschland und Österreich-Litauen 3,50. Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Wettinerplatz 10. Tel. 25 261. Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr. Expedition: Wettinerplatz 10. Tel. 25 261. Geschäftszeit von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Inserate werden die 6-spaltige Beilage mit 25 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt, ebenso auf Vereinsanzeigen. Inserate müssen bis spätestens 1/10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen. — Telegramm-Adresse: Dresdner Volkszeitung.

Nr. 94.

Dresden, Dienstag den 25. April 1916.

27. Jahrg.

Die deutsch-amerikanische Krisis.

Eine schwere Schicksalsfrage.

* Der Reichskanzler ist aus dem Großen Hauptquartier nach Berlin zurückgekehrt, um die Entscheidungen zu beraten, die durch die amerikanische Drohung notwendig geworden sind. Es ist ungewiss, ob die deutsche Antwort Schlag auf Schlag erfolgen oder ob ihre Feststellung noch einige Frist in Anspruch nehmen wird. Das deutsche Volk darf die Überfahrt hegen, daß die leitenden Personen sich der ungeheuren Schwere der Verantwortlichkeit voll bewußt sind, die ihnen durch das Verhalten der Vereinigten Staaten von Amerika auferlegt ist.

Deutschland steht mitten im furchtbaren Weltkriege vor der Schicksalsfrage, ob ihm zu seinen bisherigen Gegnern noch eine überaus starke Macht mit frischen und unerlöschlichen Mitteln den Krieg erklären wird. Ungeheuerlich erscheint der Gedanke, daß das kleine Deutschland genötigt werden sollte, gegen alle großen Weltmächte um seine Existenz zu ringen. Soll das englische Weltreich, das russische Weltreich, sollen Frankreich, Italien, Japan und die kleineren feindlichen Staaten die kriegerische Unterstützung auch der letzten bisher neutralen Weltmacht finden?

Die Rote des Herrn Wilson und seine Adresse an den Kongreß der Vereinigten Staaten stehen über von Völkern der Menschlichkeit und des Bedauerns über die grauenhafte Kriegführung Deutschlands. Wir vernügen diesen Veleuerungen oder amerikanischen Seelen keinen Glauben zu schenken. Wir in Deutschland empfinden wie alle Schrecken dieses Krieges so auch die Tragödien, die sich auf der See abspielen, auf dem Meer. Aber wir vermögen bei der gewissenhaftesten Selbstprüfung nicht zuzugeben, daß gerade Deutschland der Schuldige an dem Aufsteigen der Kriegführung sein sollte. Wir müssen vielmehr auch jetzt abermals die Frage aufwerfen, warum Herr Wilson nicht mit ähnlichen scharfen Worten die Völkerrechtsbrüche des englischen Seekrieges zu geißeln weiß, durch die die Gesamtheit des deutschen Volkes, die Waife der unschuldigen Frauen und Kinder, seit mehr als Jahrzehnt systematisch mit Hunger bedroht werden? Das alles und vieles andere mehr, was gegen alles Völkerrecht und gegen jede Sittlichkeit brutal verläßt, kimmert die amerikanische Humanität anscheinend gar nicht. Gegen England hat Wilson unerbittliche und zarte Vorstellungen, England darf ungestraft den neutralen Handel erschweren und vernichten. Sobald sich Deutschland zur Wehr setzt gegen die englischen Völkerrechtsverletzungen, tritt Wilson auf den Plan und sucht ihm die Waife zu entwenden, die den Engländern gefährlich werden kann. Je mehr Amerika von Menschenliebe und Mitleid spricht, um so mehr wird man an die höchst materiellen Interessen sich erinnern, die das amerikanische Großkapital mit dem Kriege Englands und seiner Alliierten verbindet.

Gleichwohl soll sich die deutsche Politik nicht von der bitteren Empfindung über das einseitig ungerechte Verhalten Amerikas bestimmen lassen. Sie muß vielmehr ausschließlich den Erwägungen der Richtigkeit und Klugheit folgen. Tut sie dies, so wird sie die Lösungen eines majestätischen Draufgängerentums, wie es sich noch immer bei uns allzusehr zeigt, unbedingt zurückweisen müssen. Auch jetzt im Angesicht der kritischsten Lage, treten jene wortgewaltigen Reden auf, die den Krieg mit Amerika geradezu leichtfertig mit in Kauf nehmen wollen, die den Wahm im Volke verbreiten, als werde die ungehinderte Benutzung der U-Boots-Waife mit Sicherheit so große Erfolge bringen, daß dagegen die militärischen und wirtschaftlichen Wirkungen des Eintretens Amerikas in den Krieg geringer geschätzt werden dürfen. Von dieser verberblichen Anmaßung hat sich die deutsche Regierung bisher frei gehalten.

Freilich, die Annahmen, die die Vereinigten Staaten stellen, sind überaus weitgehend. Nicht nur fordert man, daß Deutschland, entgegen den Ergebnissen der von ihm selbst angestellten Untersuchung über den Untergang der Sussex, ohne weiteres die einseitigen Behauptungen der amerikanischen Unterjudung anerkennen soll. Man fordert darüber hinaus bindende Zusicherungen, daß die deutschen U-Boote ihre Operationen gegen Handelschiffe derart einschränken sollen, daß sie völlig wirkungslos werden und in jedem Falle der Gefahr der eigenen Vernichtung ausgesetzt sind.

Wir hoffen, daß es der deutschen Regierung gelingen wird, einen Ausweg aus den großen Schwierigkeiten zu finden. Das deutsche Volk wünscht keinesfalls, daß die bisherige ungeheure Uebermacht unserer Gegner noch weiter ungenutzt verläßt wird. Es wünscht aber auch, daß das Möglichste getan wird, daß unter Wahrung der berechtigten neutralen Interessen, die Waife erhalten bleibt, die der englischen Ausbeutungspolitik Abbruch zu tun geeignet ist.

Geschleierter französischer Angriff am Toten Mann — Zusammenbruch eines russischen Angriffs

(W. T. V.) Amtlich. Großes Hauptquartier, den 25. April 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Auf beiden Seiten war die Artillerie- und Fliegerstätigkeit sehr lebhaft.

Westlich der Maas kam es nachts nordöstlich von Aurocourt zu Handgranatenkämpfen. Ein in mehreren Wellen gegen unsere Gräben östlich der Höhe „Toten Mann“ vorgezogener Angriff scheiterte im Infanteriefeuer.

Unsere Flieger belegten zahlreiche feindliche Unterkufts- und Stappentorte ausgiebig mit Bomben. Ein gegnerisches Flugzeug wurde durch Abwehrfeuer bei Lahure abgeschossen und zerbrach, ein anderes östlich der Maas, das sich überschlagend, abstürzte.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Südöstlich von Garbunowka brach abermals ein russischer Angriff verlustreich zusammen.

Ein deutsches Flugzeuggeschwader griff mit beobachtetem gutem Erfolge die Bahn- und Magazinanlagen von Wolodczyno an.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Nichts Neues. Oberste Heeresleitung.

Der französische Seeresbericht.

† Paris, 25. April. Amtlicher Bericht von gestern abend: In Belgien Tätigkeit unserer Artillerie in den Abseitsen Westende und Ekerstrate. In den Argonnen richteten wir konzentriertes Feuer auf die Gegend von Balanconnet. Westlich der Maas beschloß der Feind im Laufe des Nachmittags heftig unsere Stellungen in der Gegend des Toten Mannes, östlich der Maas und in der Boerbe-Gebene zeitweilig ausgedehnte Tätigkeit der Artillerie. Von den übrigen Fronten ist nichts zu melden.

Flugzeugwesen: In der Nacht vom 23. zum 24. April führten unsere Beobachter mehrere Unternehmungen aus. 21 Granaten und 8 Handgranaten wurden auf den Bahnhof Longnonen abgeworfen, 5 Granaten auf den Bahnhof von Stenay, 12 auf die Truppenlager Mülch von Dorn, 12 auf die Truppenlager in der Gegend von Montfaucon und auf den Bahnhof von Rantillola.

Unterredung des Kanzlers mit Gerard.

Reichskanzler Konradin am Montag eine Stunde lang mit Reichskanzler von Bethmann-Hollweg im Reichskanzlerpalais, wobei die gegenwärtige Lage besprochen wurde. Eine endgültige Antwort auf die amerikanische Note betreffs des U-Bootskrieges hat Herr Gerard noch nicht erhalten. Der Reichskanzler berichtete sofort telegraphisch nach Washington die wichtigsten Ergebnisse dieser Konferenz. Einer Gruppe amerikanischer und deutscher Korrespondenten, die ihm auf seinem Stützwege von der Reichskanzlei nach der amerikanischen Botschaft begegneten, sagte er, er könne nichts über seine Unterredung mit dem Reichskanzler mitteilen.

Man glaubt, daß Gerard's Bericht wichtige Informationen für Washington enthält. Es ist zu erwarten, daß Gerard's Telegramm in Washington eingetroffen ist, ehe am heutigen Dienstag der Kongreß zusammentritt.

Es ist wahrscheinlich, daß der Reichskanzler sich demnächst nochmals zum Kaiser begeben wird, um seine definitiven Vorschläge zu unterbreiten.

Die deutsche Presse über die amerikanische Note.

Die deutsche Presse ist darin einig, daß die Note des Präsidenten Wilson eine sehr ernste und wichtige Sache ist. Die Kritik, die an der Note geübt wird, ist fast durchgehend scharf.

Besonders überschwänglich gebärdet sich natürlich wieder der W. T. V. der Deutschen Tageszeitung. Graf Reventlow: „Wir halten nach wie vor einen militärisch zweckmäßig gebildeten U-Bootskrieg für ein Kriegsmittel, das viel mehr wert ist als der bisherige höchst unerlöschliche Zustand zwischen dem Deutschen Reich und den Vereinigten Staaten. Wir sind auch der Ueberzeugung, daß jenes Kriegsmittel die Nachteile weit überwiegt, die sich aus dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen, ja aus einem deutsch-amerikanischen Konflikt ergeben könnten. In dieser Ueberzeugung ist der Angelpunkt der ganzen Frage und ihrer Entscheidung enthalten.“

In die gleiche Kerbe schlägt auch die W. T. V.: „Solange das Deutsche Reich steht, ist ihm kein Ton geboten worden wie der, den der Präsident der amerikanischen Union in seiner letzten Denkschrift anschlägt. Es ist ein Ton der Verfluchung; denn er zeigt, daß die gegenwärtige Regierung der Vereinigten Staaten nicht mehr verhandeln will, daß sie vielmehr den Meinungsstreit ohne weiteres auf die letzte überhaupt mögliche Entscheidung hin ausläßt.“

Ganz ähnlich äußert sich die Kreuzzeitung: „Die amerikanische Note läßt namentlich mit ihrer Forderung, daß das deutsche Volk die Verantwortung für den Untergang der Sussex auf sich zu nehmen soll, eine Forderung, die das deutsche Volk nicht anerkennen wird. Wir würden deshalb, auch wenn wir in dieser alle Schuld auf uns nehmen und weitestgehendes Entgegenkommen beweisen würden, bestensfalls doch nur eine Diminution des Schadens erreichen. Das wir aber die all-

gemeine Forderung Amerikas nicht erfüllen können und werden, darüber kann nach den Erklärungen des Reichskanzlers wohl kaum ein Zweifel bestehen. Wir können deshalb nur wünschen, daß wir durch die jetzige Entwicklung eine wirklich uneingeschränkte Bewegungsfreiheit in der Führung des U-Bootskrieges gewinnen.“

Das Berliner Tageblatt schreibt: „Das deutsche Volk in seiner ungeheuren Mehrheit wünscht keinen Krieg mit Amerika. Einen solchen Patnach an Feindschaft mögen lehrerzige Politiker und Kritiker unterhalten, die sich in Kraftproben gefallen. Aber das deutsche Volk wird auch das Schwere ertragen, wenn sich dieses Schwere nicht abwenden läßt. Es will, daß seine Leiter selber den rechten Weg finden, nicht, daß fremder Hille zum Maßstab wird. Der Reichskanzler weiß im Großen Hauptquartier. Niemals seit Beginn des Krieges hat dort eine ernstere Frage die Güter des Reiches zusammengeführt.“

Zu demselben Blatt schreibt Theodor Wolf noch folgendes: „Der Präsident der Vereinigten Staaten verlange, falls die diplomatischen Beziehungen bestehen bleiben sollten, ein Aufgeben der gegenwärtigen Methode. Durch die Form, die er seinen Klagen gebe, habe er die nötige Schlichtung nicht leichter gemacht. Es habe aber keinen Zweck, dem scharfen Wort ähnlich scharfe Gegenwärtige zu stellen. Der Kriegskampf gehöre es, daß man sich nicht durch hitzigen Eifer auf ein fälsches Terrain treiben läßt.“

Der Berl. Lokalanzeiger schreibt unter der Aufschrift: „Die Kunst des Möglichen“: „Wir werden unsere Kunst des Möglichen weiter üben. Sie wird die Grundlage aller Entscheidungen bleiben, und wird die öffentliche Meinung im Ausland und durch Strömungen im eigenen Lande. Die letzte amerikanische Note stellt die deutsche Regierung vor eine der schwerwiegendsten Entscheidungen während des Krieges. Sie wird sie, das erwarten wir, leiblich vom Standpunkte der Richtigkeit und Klugheit fällen, nicht von Heißel oder Kritik abhängig machen. Das Verdict ist eine nützliche Erfindung, aber weder bestimmt noch geeignet, einen Weltkrieg zu übersehen. Die Beurteilung des Gesamtbildes vom Kriege muß auch in Zukunft entscheidend für die Entscheidungen sein wie für die, vor deren Fällung uns jetzt die Vereinigten Staaten gestellt haben. In dem gewaltigen Ringen, in dem wir seit nun 20 Monaten stehen, haben wir einen achtbaren Vorsprung vor unseren Gegnern errungen, trotz ihrer Uebermacht. Er muß uns erhalten bleiben. In dieser Abwägung aller Wirkungen, die der Eintritt Amerikas in den Krieg auf jeden unserer Gegner haben muß, werden wir zur Antwort an die Vereinigten Staaten gelangen. Der erste Entschluß, vor den Deutschland gestellt ist, findet uns einig und stark. Hart auch in der Klugheit, die uns gebietet, niemals den Weg zu beschreiten, den unsere Feinde uns weisen. Er hat noch jeden, der ihn beizut, dem Verhängnis zugeführt.“

In der Wostischen Zeitung heißt es: „Die Vorfrage sei, ob auf amerikanischer Seite überhaupt noch der gute Wille zu einer Verständigung mit Deutschland vorhanden sei, oder ob man im Weißen Hause entschlossen sei, es unter allen Umständen zum Bruch zu treiben. Die Beratungen im Schöße der Regierung gingen im vollen Bewußtsein der schweren Verantwortung aber durchaus ohne Sorge für den Ausgang des Krieges vor sich.“

Die Germania fährt aus: „Es ist nicht zu verkennen, daß durch die Note zwischen Deutschland und Amerika eine außerordentlich ernste Lage geschaffen worden ist — eine ernste Lage, aber keine verzweifelte. Was weiter werden wird, hängt davon ab, welche Antwort die deutsche Regierung